

Mutter-Vater-Kind

„Der entsorgte Vater“ heißt ein Dokumentarfilm, der diese Woche in die Kinos kommt und schon jetzt für Kontroversen sorgt. Er lässt Väter zu Wort kommen, die sich um ihre Kinder kümmern wollen – und nicht dürfen.

Die Trennung von der Frau bedeutet für viele Väter auch die Trennung von ihren Kindern. Seit dem 1. Juli 1998 hat nach dem neuen Kindschaftsrecht jedes Kind zwar ein gesetzlich geregeltes Recht auf Umgang mit beiden Elternteilen, die ihrerseits „zum Umgang mit dem Kind verpflichtet und berechtigt“ sind. Gleichwohl sieht für knapp 145 000 minderjährige Scheidungskinder, die es jährlich in Deutschland gibt, die Wirklichkeit anders aus. So zeigt eine Studie mit mehr als 7000 geschiedenen Eltern im Auftrag des Justizministeriums: Mehr als 40 Prozent der Mütter und Väter ohne elterliche Sorge haben nur selten oder nie Kontakt zu ihren Kindern. Dass Mütter durch eine Scheidung von ihren Kindern getrennt werden, kommt selten vor. In neun von zehn Fällen bleiben die Kinder bei ihr.

Männer, die sich von ihren Ex-Partnerinnen „entsorgt“ fühlen, suchen oft Hilfe im Internet oder in Selbsthilfegruppen wie Väteraufbruch für Kinder oder P.A.S. Eltern. Ihr Vorwurf: Es liege vor allem an den Frauen, die den Kontakt der Kinder zu ihren Vätern boykottierten. Aus Kränkung und Demütigung sei ihnen jedes Mittel recht, den gleichfalls sorgeberechtigten Vater aus dem Leben seiner Kinder auszuschließen.

Druckmittel „häusliche Gewalt“

Unter dem Pseudonym Grafzahl erzählt beispielsweise ein Vater auf der Website www.vatersein.de, auf welche Weise er als Vater und Ehemann verdrängt wurde: „Vor dem Supermarkt bin ich plötzlich von drei Polizeiautos eingekreist und mehr oder weniger festgenommen worden“, erzählt er seinen Leidensgenossen. Ihm wurde „häusliche Gewalt“ vorgeworfen. „Ich bekam ein Betretungsverbot für meine eigene Wohnung ausgesprochen und konnte dann von der Ferne beobachten, wie sie mit den Kindern ausgezogen ist“, schreibt er. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass seine Frau gelogen hatte. Aber das 2001 verabschiedete Gewaltschutzgesetz kann zum Missbrauch des Missbrauchs einladen: Das Paragrafenwerk ermöglicht dem Richter, einen der Gewalttätigkeit beschuldigten Mann vorübergehend aus der Wohnung „zu entfernen“.

Im Fall von Grafzahl legte das Gericht anschließend fest, dass die Kinder bei der Mutter leben sollten und der Vater die Kinder zu bestimmten Zeiten wöchentlich sehen darf. Doch selbst wenn den geschiedenen Eltern das gemeinsame Sorgerecht überlassen bleibt, ist das sogenannte Umgangsrecht ein vermeintlicher Nebenschauplatz, auf dem häufig besonders hart und erbarmungslos gekämpft wird. Wenn ein Elternteil den Umgang boykottiert, dann ist der andere auf verlorenem Posten. „Ich fuhr fast jeden Samstag zu ihrer Wohnung, um zum verabredeten Zeitpunkt die Kinder zu holen, doch das Vögelchen war immer ausgeflogen“, erzählt der Vater im Internet, der seine Kinder seit einem Jahr nicht mehr gesehen hat.

Die Justiz hat zwar die juristischen Mittel, das Besuchsrecht durchzusetzen oder dessen Verweigerung zu ahnden – etwa durch Entziehung des Aufenthaltsbestimmungs-

rechts, Zwangshaft und Zwangsgeld – doch sie wendet diese nur selten an. Familienrichter stoßen an ihre Grenzen, wie Christoph Strecker weiß, der 25 Jahre lang als Familienrichter in Stuttgart tätig war und seit seiner Pensionierung als Mediator zwischen zerstrittenen Partnern in Sorgerechtsfällen vermittelt. „Wenn man der Mutter ein Ordnungsgeld aufbrummt, dann kann sie dies oft nicht zahlen“, sagt er. Sie müsste es vom Unterhalt abziehen und dann fehle das Geld für die Kinder. Die Mutter gar ins Gefängnis zu stecken sei den Kindern kaum zumutbar. „Wenn die Mutter nicht will, dass der Vater die Kinder sieht, dann kann man sie nicht dazu zwingen“, erklärt der 71-Jährige die Wirklichkeit.

Christoph Strecker kann das Klagen der Väter dennoch nicht nachvollziehen. Dass es unter den Alleinerziehenden nur zehn Prozent Männer gibt, liegt laut Strecker in den meisten Fällen daran, dass sich die Väter aus der Verantwortung ziehen. „Im Grunde sind die Väter nicht wirklich an den Kindern interessiert, sondern wollen der Frau eins auswischen“, meint er. „Der Kern

des Problems liegt in der Beziehung der Eltern“, sagt Strecker, der selbst geschieden ist und in zweiter Ehe lebt. Seine Faustregel, um zu einer Einigung in einem Sorgerechtsfall zu kommen, lautet: Was kann ich dazu tun, damit es dem anderen leichter

fällt, mir entgegenzukommen? Diese Frage, weiß Strecker, würde von den Vätern selten gestellt. „Natürlich gibt es garstige Mütter, die die Kinder gegen den Vater aufhetzen“, sagt er. Aber das seien Einzelfälle.

Die wenigsten Rechte haben Väter unehe-

Info

◆ **Zum Film:** „Der entsorgte Vater“ kommt am Donnerstag, 11. Juni, in die Kinos. Regisseur Douglas Wolfperger wird zur Premiere am 10. 6. um 19 Uhr in der Karlsruher Schauburg sein und am 11. 6. um 19.30 Uhr im Stuttgarter Kino Atelier am Bollwerk. Der mehrfach ausgezeichnete 51-jährige Filmemacher ist am Bodensee aufgewachsen und lebt heute in Berlin. Er drehte zahlreiche Spiel- und Dokumentarfilme, u. a. „Heirate mir!“ – Die Braut und ihr Totengräber“ (1999) und „Der lange Weg ans Licht“ (2006). Infos unter: www.der-entsorgte-vater.de.

◆ **Zum Thema:** Informationen zu Mediator Christoph Strecker aus Stuttgart-Vaihingen: <http://christoph-strecker.eu>; der Verein Väteraufbruch für Kinder e. V. hat bundesweit etwa 2000 Mitglieder. Auch Mütter sind willkommen. Informationen unter: www.vafk.de.

◆ **Weitere Plattformen** für ausgegrenzte Väter gibt es im Internet unter: www.kuvin.de; www.pappa.com; www.aefk.eu; www.entfremdet.de; Hilfe für erwachsene Scheidungskinder gibt es unter: www.esk-hilfe.de.vu.



Neun von zehn Scheidungskindern wachsen bei der Mutter auf. Nicht immer ist der Vater daran schuld. Bilder: vat/Minkusimages

licher Kinder. Anders als bei Eheleuten hat bei nicht verheirateten Eltern zunächst die Mutter das alleinige Sorgerecht. Seit der großen Reform des Kindschaftsrechts 1998 können Väter zwar gemeinsames oder sogar alleiniges Sorgerecht beantragen – sie bekommen es aber nur, wenn die Mutter zustimmt.

Trifft ein Mann auf eine „garstige“ Mutter, bleibt das Papa-Mobbing nicht ohne Folgen. Psychiater beobachten bei betroffenen Kindern zunehmend das „Parental Alienation Syndrom“ (PAS, Eltern-Kind-Entfremdung), das 1984 erstmals von dem amerikanischen Kinderpsychologen Richard Gardner beschrieben wurde: Wenn Mütter immerzu schlecht über den Vater reden und gleichzeitig den Kontakt des Kindes zu ihm unterbinden, gerät das Kind schließlich in einen Loyalitätskonflikt und wird alles tun, was die Mutter sagt, um sie nicht auch noch zu verlieren.

Fachleute schätzen, dass etwa 90 Prozent der Kinder aus strittigen Sorgerechtsfällen unter dem PAS-Syndrom leiden: Sie fühlen sich dem abwesenden Elternteil entfremdet, lehnen ihn grundlos ab und betrachten ihn sogar als Feind. Zum Wohle des Kindes wird dann häufig der Kontakt zum getrennten Vater oder der Mutter per Gerichtsbeschluss abgebrochen, um das Kind aus der Schusslinie zu nehmen. „Für Kinder sind die Machtspiele der Eltern eine Folter“, erklärt Christoph Strecker. So könne es passieren, dass der Kontakt zu einem Elternteil per Gericht gekappt wird, weil das für das Kind eine gewisse Ruhe bringt. „Das ist nicht gut, aber die Alternative ist nicht besser.“

Wie stark Scheidungsväter belastet sein können, zeigt eine aktuelle Untersuchung von Esther Katona von der Universität Frei-

Ein subjektiver Film

burg. Die Psychologin befragte 288 von ihren Kindern getrennte Eltern – 90 Prozent davon Männer – nach ihrem körperlichen und psychischen Befinden. Das Ergebnis: Die Teilnehmer fühlten sich chronisch müde, hatten Schlafprobleme sowie Nacken- oder Rückenschmerzen und zeigten Symptome einer Depression. „Für Außenstehende ist das oft nicht zu begreifen“, sagt Katona. Schließlich hatten zwei Drittel der Eltern das gemeinsame Sorgerecht.

In der öffentlichen Wahrnehmung spielt das Thema meist dann eine Rolle, wenn es zu spektakulären Kindesentführungen durch ein Elternteil kommt, wie zum Beispiel im Ehedrama eines deutsch-polnischen Paares. Beata Pokrzepowicz-Meyer wurde bis vor kurzem international gesucht. Sie hatte ihren neunjährigen Sohn Moritz vor einem halben Jahr nach Polen entführt und ihren Ex-Mann beschuldigt, im Zusammenhang mit dem Jugendamt den Kontakt zum Sohn zu blockieren. Seit März ist der Junge wieder bei seinem Vater.

Vor gut zehn Jahren heizte „Spiegel“-Autor Matthias Matussek, selbst betroffener Vater, die Diskussion mit einer journalistischen Polemik unter dem Titel „Der entsorgte Vater“ an. Douglas Wolfperger (siehe Interview gleiche Seite) hat für seinen Dokumentarfilm nun ganz bewusst denselben Titel gewählt. Er erzählt die Geschichten von fünf Vätern, denen der Umgang mit ihren Kindern durch die Mutter verwehrt wird. Einer davon ist Wolfperger selbst, der sich per Gerichtsbeschluss vor einem Jahr von seiner Tochter verabschieden musste. Endgültig. „Der Film ist subjektiv, weil er sicher die Ausnahme und nicht die Regel im Trennungsfall propagiert“, heißt es in den Begleitunterlagen.

Der Film ist subjektiv, weil es darin um Menschen geht. **Kety Quadrino**

Seit einem Jahr hat Douglas Wolfperger seine elfjährige Tochter nicht mehr gesehen. Jetzt hat er darüber einen Film gedreht. Für sie.



Douglas Wolfperger nahm lange Zugfahrten in Kauf, um seine Tochter zu sehen.

„Ich hoffe, meine Tochter sieht den Film“

Herr Wolfperger, Sie zeigen in Ihrem Film die Geschichte von fünf Vätern und einer Mutter und verzichten dabei gänzlich auf Erklärungen, Einordnungen oder Expertenmeinungen. Warum?

Ich wollte ja kein Erklärstück drehen, sondern einen Dokumentarfilm. Ich habe einen subjektiven Film gedreht. Ich wollte zeigen, wie es den Menschen geht und was sie fühlen, die von ihren Kindern getrennt leben müssen.

Sie sind selbst einer der Protagonisten im Film, gleichzeitig Regisseur. War das schwer?

Natürlich ist das ein besonderer Film für mich. Er ist aus dem Gefühl der Ohnmacht heraus entstanden. Ich habe ihn für meine Tochter gedreht. Sie ist jetzt elf, und ich will nicht, dass sie denkt, ich hätte mich nicht

für sie interessiert. Ich will ihr mit diesem Film erklären, warum ihr Vater keinen Kontakt zu ihr hat – beziehungsweise haben kann – und was in ihm vorgeht.

Ist der Film auch ein Stück Selbsttherapie?

Ein Stück weit, ja. Aber es geht mir auch sehr stark darum, auf das Thema aufmerksam zu machen. Die vorherrschende Meinung ist doch, dass Männer sich meist aus der Verantwortung ziehen. Das gibt es natürlich auch. Aber es gibt viele Väter, die von den Müttern mit dem Entzug des Kindes bestraft werden. Auch wird in unserer Gesellschaft die Beziehung zur Mutter oft noch für wichtiger gehalten als die zum Vater.

Haben Väter keine Lobby?

Nein. Ich glaube nicht, dass man etwa den Verein Väteraufbruch schon als Väterlobby

bezeichnen kann. Auch die gesetzliche Lage bevorzugt Mütter. Dazu kommt, dass es vor Gericht Jahre dauern kann, bis das Gericht Schwierigkeiten beim Kind-Vater-Umgang ernst nimmt und vielleicht handelt. Bis dahin ist das Kind dann oft schon vom Vater entfremdet. So war es auch bei mir. Meine Tochter hat einen Brief an mich geschrieben, in dem stand, dass sie mich nicht mehr sehen will. Das Gericht hat dann festgestellt, dass es für sie besser sei, wenn ich mich endgültig verabschiede.

Das Thema hat auch eine gesellschaftliche Relevanz. Eine Studie belegt Verhaltensstörungen bei einem Teil der Scheidungskinder.

Ich glaube schon, dass viele dieser Kinder später Probleme haben werden. Meine Tochter lebt inzwischen mit dem dritten „Vater“.

Was hat sie denn mal für ein Männerbild? Wird sie Beziehungen eingehen können?

Wie war Ihr Verhältnis zu der alleinerziehenden Mutter im Film, die den Kontakt zum Vater ganz bewusst abgebrochen hat?

Es war für mich interessant, ihre Seite zu hören. Denn ich frage mich bis heute, was in meiner früheren Partnerin vorgeht, die seit fünf Jahren den Umgang mit meiner Tochter verhindert und mich bei unserer Tochter schlechtredet.

Meinen Sie, der Film wird etwas an Ihrer persönlichen Situation ändern?

Momentan sicher nicht. Aber ich hoffe, dass sich meine Tochter den Film irgendwann ansieht und dann auf mich zukommt.

Das Gespräch führte Lisa Welzhofer